

Weißer Zelte im Park

Die Messen „Frieze“ und „Frieze Masters“ sind zurück. Corona hat bei den Zeitgenossen Spuren hinterlassen. Die haben ihre attraktiven Seiten.

Von Gina Thomas, London

Save me“, prangt in lilafarbener und roter Kursivschrift an einem der Stände der Frieze-Messe. Tracey Emin's Neon-Schrei stammt zwar aus vorpandemischer Zeit, doch drückt er auf der ersten Londoner Wiederversammlung des in der Regel jährlich stattfindenden Großereignisses von Frieze und Frieze Masters etwas von der Nervosität eines Marktes aus, der nach der coronabedingten Zwangspause das Terrain sondiert und aus dem Nachholbedarf Kapital zu schlagen hofft.

Ausländische Teilnehmer sind freilich in den zwei großen Zelten im Regent's Park weniger präsent als gewohnt. Hier und da waren unter den rund 280 Ausstellern auch Klagen über die beschwerlichen Zollformalitäten seit dem Brexit zu vernehmen, die durch die Lastwagen-Krise weiter verschärft worden sind. Einige ließen sich dadurch sogar ganz von der Teilnahme abschrecken; andere zitterten bis zuletzt, ob ihre Ware rechtzeitig ankommen würde. Davon war bei der Eröffnung allerdings nichts zu spüren: Die Energie, berichteten Händler, die auch auf der Art Basel gewesen sind, schwingt höher als dort; die Stimmung sei zuversichtlich, das Geschäft bei Werken bis zu einer halben Million Dollar laufe zügig. Das bisher übliche Gedränge hingegen wird durch die von der Organisation ergriffene Corona-Maßnahme eingeschränkt, den Eintritt zeitlich festzulegen. Die Eintrittspreise von bis zu 205 Pfund für beide Messen dürften ebenfalls ins Gewicht fallen.

Das Angebot bei der aufs Zeitgenössische konzentrierten Frieze-Messe wirkt auffallend zurückhaltender, der Ton introspektiver, wohl nicht zuletzt, weil die im Lockdown auf sich selbst zurückgeworfenen Künstler verstrickt gemalt haben. Das macht auch der Stand der Londoner Händlerin Victoria Miro durch eine Auswahl von Bildern sichtbar, zu denen Chantal Joffe's Ölgemälde kleblütenartiger „Corona“-Blumen in einem Krug gehört, die unter dem Eindruck der Pandemie entstanden sind (Preise bis zu 22000 Euro). Statt ausgefallener konzeptueller Installationen drängen sich akribisch gearbeitete Leinwände auf: wie bei der Galerie Krinzingers aus Wien der labyrinthische Kreis, den Waqas Khan mit feinsten roten Tintenstrichen auf eine 2,4 mal 2,4 Meter große Leinwand gebannt

Einst beim Enkel des Zaren

Ergebnisse: Die „Fine Art“-Auktionen mit Alter Kunst bei Koller in Zürich

Eindrücklich stiert der greise Mann vor sich hin, die linke Hand vor der Brust verschränkt. Der skizzenhafte Malstil des 61 mal fünfzig Zentimeter messenden Ölgemäldes lässt den Dargestellten besonders lebendig und lebensnah wirken, sein grau-weißer Bart und die Haupthaare sind durch einzelne pastose Pinselstriche virtuos gestaltet. Govaert Finck, einer der bedeutendsten Schüler Rembrandts, der zwischen 1635 und 1636 in der Amsterdamer Werkstatt des Meisters tätig war, malte die „Tronie eines bärtigen Mannes“ 1650, als er sich längst als eigenständiger Künstler etabliert hatte. Die für das 17. Jahrhundert typische Bildgattung einer Charakterstudie erreichte mit dem Zuschlag bei 700000 Franken ihre untere Taxe (bis 900000 Franken). Damit wurde das Bild zum Spitzenlos bei Kollers „Fine Art“-Auktionen mit Gemälden „Alter Meister in Zürich. Bernardo Bellottos erst kürzlich in einer Privatsammlung entdeckte Vedute mit „Blick auf München von Osten“, die zwischen 1762 und 1767 am bayrischen Hof des Kurfürsten Maximilian III. entstand, kam auf 500000 Franken; sie blieb damit unter ihrer Erwartung auf Nachfrage von 800000 Franken. Das atmosphärische „Venezianische Capriccio mit einem Turm, Hirten und Schafen“ gehört zu einer Serie von vier Capricci, die Francesco Guardi in den frühen Sechzigerjahren des 18. Jahrhunderts fertigte; zuletzt waren sie zusammen 1958 in München ausgestellt. Zur Taxe bei 400000 Franken (bis 500000) wechselte das 94 mal 137 Zentimeter große Gemälde den Besitzer.



Bei Frieze Masters: Claudio Bravo, „Still Life“, 1987, Pastell auf Papier, 75 mal 109,7 Zentimeter: 220000 Pfund bei Stephen Ongpin Fine Art – Bei Frieze: Deborah Roberts, „The Beauty of Disobedience“, 2020, Collage auf Leinwand, 183 mal 254 Zentimeter: Um 150000 Dollar bei Stephen Friedman Gallery

Fotos Galerien Stephen Ongpin, Stephen Friedman



hat. Ähnlich suggestiv wirken am Stand von Edouard Malingué aus Hongkong die großformatigen Porträts der Schauspielerin Maggie Cheung, welche die amerikanisch-taiwanische Künstlerin Brooke Hsu in grüner Tinte ausgeführt hat. Die gesamte Präsentation von Hsus Werken – einschließlich eines dem Balthus-Gemälde „Das Opfer“ frei nachempfundenen Diptychons, das fast 2,5 mal 2,7 Meter misst – ist für Preise zwischen 20000 und 42000 Dollar bereits verkauft.

Gewiss warten die großen Händler, wie Gagosian und der auf beiden Frieze-Messen vertretene Thaddeus Ropac, mit ihren berühmten Namen auf. Ropac verzeichnete gleich am ersten Tag unter seinen Verkäufen das in diesem Jahr entstandene Ölgemälde „Zimmer mit Dusche“ von Georg Baselitz. Die mit 1,2 Millionen Euro bezifferte Darstellung eines skizzenhaft gemalten, überlebensgroßen violetten Kopfstehenden vor schwarzem Hintergrund geht an ein Berliner Privatmuseum. Zu beobachten ist auch der fort-

schreitende Trend hin zu Künstlerinnen und zu schwarzen Künstlern und Künstlerinnen, die sich mit Umweltfragen beschäftigen. Besonders markant sind die figurativen Collagen der Amerikanerin Deborah Roberts, die sich mit scharfem dadaistischen Witz mit Gender- und Rassenidentität auseinandersetzt. Die fünf großformatigen Werke, die Stephen Friedman für 125000 bis 150000 Dollar angeboten hat, sind allesamt an Museen verkauft worden. Regen Absatz findet auch die durch den Erfolg einer Retrospektive der Tate bestärkte britische Malerin Lynette Yiadom-Boaky mit ihren fiktiven Porträts von Schwarzen, für die die Londoner Galerie Corvi-Mora bis zu 400000 Dollar verlangt.

Hervorstechend ist der wachsende Anteil asiatischer Händler, der mit der Ausweitung von Frieze nach Seoul im kommenden Herbst weiter ansteigen dürfte. Die Galerie Hyundai stellt auf beiden Messen Werke des aus Nordkorea stammenden, in Südkorea ansässigen

Künstlers Seung-taek Lee aus, dessen avantgardistische Keramik und anschauliche, wellenrhythmische Kompositionen aus Seilen auf hohen Leinwänden an die traditionelle koreanische Kultur anknüpfen. Der gleiche Eindruck entsteht bei Frieze Masters am Stand der alteingesessenen Galerie Shibunkaku aus Kyoto bei ihren japanischen Künstlern: Zu erkennen ist dort, wie Morita Shiryu und Yuichi Inoue unter dem Einfluss des Abstrakten Expressionismus die kalligraphische Tradition erneuert haben – und wie sie, am Beispiel von Robert Motherwells „Automatism with Splash“, ihrerseits die westliche Kunst befruchtet haben.

Dem Angebot von Frieze Masters ist anzumerken, dass die Händler Zeit hatten, ihre Auswahl ohne die sonstige Hetze zu treffen. Die von Luke Syson, dem Direktor des Fitzwilliam Museum in Cambridge, kuratierte Initiative „Stand Out“ lenkt das Augenmerk stärker auf Kunsthandwerk aller Epochen und Stile, wie die italienische Keramik bei Raccanello & LePrince, Meisterwerke der viktorianischen Ara bei Oscar Graf oder Skulpturen von Rachel Whiteread bei Stuart Lochhead. Es fällt eine Fülle von sorgfältig komponierten Ständen ins Auge, von denen einige sich auf einzelne Künstler konzentrieren in Zusammenstellungen von musealem Anspruch. Dazu gehören Annelly Juda mit einer Retrospektive auf das Werk von Leon Kossoff, aber auch Daniella Luxembourg, die sich auf die italienische Malerin Giosetta Fioroni aus den Sechzigerjahren fokussiert, und Osborne Samuel, die unter dem Titel „Raum und Form“ ein reichhaltiges Angebot an Werken von Henry Moore zeigen. Simon Dickinson wartet mit lateinamerikanischen Künstlerinnen auf, allen voran der kubanisch-amerikanischen Carmen Herrera, deren abstraktes geometrisches Gemälde „Field of Combat“ aus dem Jahr 1952 ein Preisschild von 1,1 Millionen Pfund trägt. Dazwischen erscheinen immer wieder exquisite Einzelwerke, wie das große Pastell des aus Chile stammenden, in Marokko niedergelassenen Claudio Bravo, das bei Stephen Ongpin für 220000 Pfund zu haben ist. Die Entdeckerfreude erhält viel Nahrung von diesen Schwestermessen.

In Regent's Park, London; noch bis zum Sonntag, dem 17. Oktober.

Besser verbündet

Klingt nachhaltig: „International Galleries Alliance“

Es ist ein Aktionsbündnis, das auf Ideen von Londoner Galeristen zurückgeht und in Zeiten von Pandemie und Klimawandel – sowie dem Brexit – einen gemeinsamen Geist bemüht: die „International Galleries Alliance“ (IGA). Die Homepage der neuen Initiative zeigt freilich, dass diese Allianz erst noch mit Leben gefüllt werden will: von Aktivitäten weiß die Website noch nicht zu berichten. Es sind aber bereits 170 Mitglieder beigetreten, darunter zahlreiche aus Deutschland. Irgendwann sollen es vierhundert sein, denen es, so der gemeinsame Codex, um zeitgenössische Kunst, um lebende Künstlerinnen und Künstler im eigenen Programm zu tun ist, weniger um Handel mit Werken auf dem Sekundärmarkt.

Die Ziele sind einerseits pragmatisch beschrieben. Der Galeristenverbund will eine Online-Verkaufsplattform auf die Beine stellen, um diesen immer wichtigeren Umschlagplatz, in dem es auch um sensible Daten und deren Hoheit geht, nicht allein den Messen zu überlassen. Mit denen mag man nicht alles an Information teilen, was in Präsenz in der Koje bleibt. Für einen eigenen Viewing Room will die IGA im kommenden Jahr eine Infrastruktur bereitstellen, ohne selbst daran zu verdienen oder anderweitige Gewinne und Provisionen einzustreichen.

Andererseits sind es aber nicht nur handfeste ökonomische Absichten, die das Interesse der Galeristen an der Allianz weckt und sie mitmachen lässt – wofür sie 750 Euro jährlich überweisen. Auf der Agenda steht der regelmäßige und koordinierte Erfahrungsaustausch unter den Mitgliedern über alltägliche

und programmatische Aspekte des Kunstmarkts, seine regionalen Besonderheiten, juristische Beratung, technische Fragen von Depot und Transport. Zweimal im Jahr soll auf Konferenzen diskutiert werden, um bereits bestehende, aber lose Netzwerke mit „Online

ANZEIGE



Summits“, Break-out-Räumen und Chats zu professionalisieren. Zudem möchte die IGA mit den Mitgliedern eine Datenbank relevanter Zielgruppen erstellen. Schließlich setzt sich die Allianz, man höre und staune, auch das Ziel, selbst neue Kunst zu entdecken.

Insgesamt deuten die neuen Koalitionen unter den alten Marktkonkurrenten darauf hin, dass viele Galeristen demnächst nicht einfach wieder in den globalen Wanderzirkus zurückkehren wollen, sondern dass sie die Digitalisierung des Markts mit vereinten Kräften in die Hand nehmen wollen, um sich in internationalen Netzwerken aufzustellen. Klingt nach Vernunft: Könnte sich nachhaltig auswirken und im globalisierten Betrieb Alternativen eröffnen zu den nationalen, eher wirkungslosen Galeristenverbänden.

GEORG IMDAHL

Liebesperspektive, surreal



Bei Sotheby's in Paris taxiert auf 9/12 Millionen Euro: René Magritte, „L'art de la conversation“, 1950, Öl auf Leinwand, 48,4 mal 60,2 Zentimeter Foto Katalog/VG Bild-Kunst, Bonn 2021

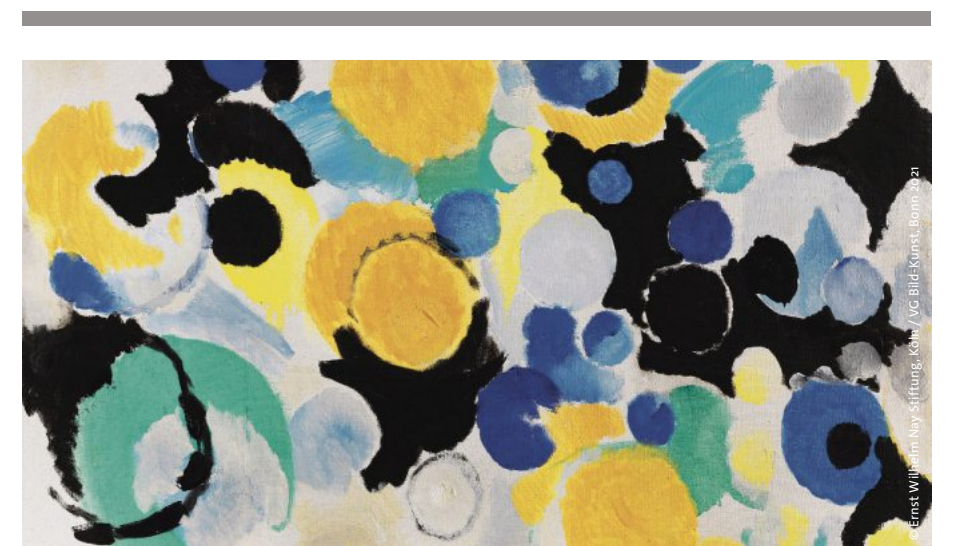
Erst im Juni hob ein Bietgefecht bei Christie's in Paris René Magrittes so melancholisches wie rätselhaftes Bild-im-Bild „La vengeance“ auf 12,5 Millionen Euro (Taxe 6/10 Millionen) an. Bei Sotheby's kommen am 26. Oktober gleich drei Werke des belgischen Surrealisten unter den Hammer. „L'art de la conversation“ von 1950 könnte, geschätzt auf neun bis zwölf Millionen, für einen Auktionsmoment sorgen: Im Gemälde kommunizieren gegensätzliche Stimmungen. Ein romantischer Mond- und Sternenhimmel lässt die gekräuselten Wellen eines Sees mit zwei Schwänen schillern; jedoch funkelt eine scheren-schnittartige Baumlandschaft als bedrohlicher Schatten dazwischen. Bei genauem Hinsehen entsteht daraus das Wort – Amour. Magritte behielt das nur knapp fünfzig auf sechzig Zentimeter große Bild viele Jahre lang bei sich, bevor er sich für

einen Verkauf entschied. Daneben kommen sein sinnlich-surrealer Akt „L'ingénue“ (3,5/5,5 Millionen) und eine erotisch-symbolische „Perspective amoureuse“ (1,4 /1,8 Millionen) zum Aufruf.

Eine Seltenheit im Markt ist die kleine „Merz“-Assemblage von Kurt Schwitters, die mit 2,5 bis 3,5 Millionen Euro beziffert wird. Der Dada-Künstler versah das abstrakte Tableau „Ohne Titel (Dein Treufrischer)“ mit der Widmung „Für meinen lieben Syndetikon“; gemeint war sein Freund Raoul Hausmann, dem er es wahrscheinlich 1921 schenkte. Die hohe Gesamterwartung für die „Modernités“-Offerte mit nur 35 exquisiten Losen – darunter ein gefährlich gähndes Flusspferd von Rembrandt Bugatti (1,5/2 Millionen) oder eine janusköpfige Sannof-Helmmaske (300000/500000) – liegt bei etwa dreißig Millionen Euro. bewo



Pieter Bruegel d. J., „Die Predigt des heiligen Johannes des Täufers“, 1601, Öl auf Leinwand, 65 mal 162 Zentimeter: Zuschlag 380000 Franken Foto Katalog



E. W. NAY In freien Rhythmen, 1957, Öl auf Leinwand, 73 x 91,8 cm. € 150.000–200.000 Aus der Sammlung Deutsche Bank

DEUTSCHLANDS NR. 1 FÜR KUNSTAUKTIONEN

Ihr Vertrauen ist unsere Motivation

Informationen zur Dezember-Auktion: Tel. 089 55244-0 · www.kettererkunst.de

KETTERER KUNST